

# Sächsische Volkszeitung

ersch. täglich nachm. mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.  
Preis: 1 M 50 P (ohne Postgeb.) für Celler-  
trich 2 M 50 P. Bei a. n. Postanstalten L. Zeitungspreisliste Nr. 655.  
Wingelnummer 10 91. — Redaktions-Sprechstunde: 11—12 Uhr.

Unabhängiges Tageblatt für Wahrheit, Recht u. Freiheit

Inserate werden die 6. Spalte, Bettstelle ab. deren Raum mit 15 P.  
Reklamen mit 50 P die Zeile berechn. b. Bierbach, Debus, Rabalt,  
Wandbrücker, Redaktion und Geschäftsstelle: Dresden,  
Wilsdruffer Straße 43. — Fernsprecher Nr. 1303.

## Das Christentum und die soziale Frage.

Von Exetastes Saxo.

II.

Der frömmste Widerspruch der sozialdemokratischen Irr- und Wirrlehren zeigt sich vor allem auf dem religiös-sittlichen Gebiete. Man sagt hinterhältig, Religion sei Privatsache, aber das Kernziel ist die völlige Beseitigung der Religion. Stellte doch Bebel 1872 das rote Programm dahin fest, auf wirtschaftlichem Gebiet den Kommunismus, auf politischem Boden die Republik und auf religiösem den Atheismus anzustreben. Der christliche Glaube soll abgeschafft und durch „die Religion der Menschenliebe“ ersetzt werden. Das wollten die Wiedertäufer in Münster mit noch viel edlerem Bestreben, und die Geschichte lehrt, was für Mut, Gewalt und Unfeindschaft aus solchem Wahn erwuchs. Nach Bebel's Buch über die Frau dürften im Zukunftstaate nicht einmal mehr religiöse Schriften gedruckt werden, und es wächst schon in der jetzigen Partei ein Geschlecht von wilden Heiden, Christusfeinden und Kirchenhassern heran. Bei solchen Prinzipien die Religion noch als tolerable Privatsache zu erklären, ist doch wirklich der konzentrierte Pauermsang. Die christliche Religion ist keineswegs bloß für das stille Schimmerlein bestimmt, sondern sie soll alle öffentlichen Verhältnisse durchdringen; von der Werkstätte des Arbeiters und Handwerkers bis zum Kabinett des Staatslenkers soll sie der Hand sein, der das Leben immer wieder erneuert; sie ist der Sauerteig für unser ganzes Leben, für Reich und Arm, für Gebildete und Ungebildete; sie gerade lehrt uns, daß die irdischen Güter und Dinge nicht Selbstzweck sind, sondern Geit zur Ehre und dem Nächsten zum Wohle Verwendung finden sollen. Im Christentum liegt die wahre, ideale und reale Lösung auch der sozialen Zeitfragen, denn das Christentum schirmt das Individuum und seine Freiheit, doch nur, so weit sich dieselbe mit Gottes Geboten, diesen Grundlagen aller menschlichen Gesellschaft und Gerechtigkeit, nicht in Widerspruch setzt. Es allein gibt dem Guten Freiheit und dem Bösen Zwang, während die Sozialdemokratie beiden unbilligen Zwang auferlegt und alles Eble schädigt, indem sie das Christentum, welches allein fähig ist, auch im 20. Jahrhundert die Menschheit zu befreien und zu erlösen, aus seiner ewig gültigen und wahrgebenden Zentralfstellung im Leben der Völker zu verdrängen sucht.

Im Christentum und der vom Erlöser gestifteten Kirche waltet und herrscht der heilige Geist, und dieser ist der Geist der Gerechtigkeit und Wahrheit, welcher das System der Lüge, von dem jetzt das öffentliche Leben beherrscht ist, vernichten wird; er ist der Geist der Kraft und der Geduld, der Geist der Ordnung und des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe, nur er vermag den bösen, unheiligen Zeitgeist der Mammonsucht, der Vaterlands- und Christentumsfeindschaft zu bannen. Im Reiche Gottes gestaltet sich die Ordnung der Dinge so, daß sie der Liebe zu Gott und den Menschen entspricht; so geschah es im gewissen Sinne schon im Mosesgesetz, so im Prophetismus, so im vollkommensten Sinne im Neuen Testament, in der christlichen Kirche aller Jahrhunderte. Es ist nahezu unsäglich, wie die Führer unserer revolutionären Sozialdemokratie Christus, die Bibel, das Christentum und die Kirche, diese die Menschheit, besonders die Armen, Schwachen und Bedrängten schützenden, hebedenden und tröstenden Faktoren, nicht bloß aus ihrem Programm ausschalten, sondern sogar jaulend verfluchen. Die ganze Persönlichkeit Christi ist doch erfüllt und durchzogen von einer bewunderungswürdigen Symbolik für die Armen, für die arbeitenden Klassen; Josef und Maria, obgleich aus vornehmstem Geschlecht, sie sind ganz arm; zu Jerusalem ist keine Stätte für sie in der Herberge, in einem Stalle draußen gebiert die Mutter ihr Kind in Mangel und Not. Und wenn Paulus schreibt: „Christus, ob er gleich reich war, ist arm geworden, auf daß wir durch ihn reich würden“, so ist in diesem Worte das ganze soziale Problem, das im Christentum liegt, zusammengefaßt. Die Sozialdemokratie haßt die Bibel, und doch gibt es kein

Buch, so voll von Liebe für die Armen und mit so viel Pflichten für die Reichen, als das Neue Testament. Ferner war kein Mensch und kein Geschöpf als Er, der von sich selbst sagt: „Die Füchse haben ihre Höhlen und die Vögel ihre Nester, nur des Menschen Sohn hat nichts, wozu er sein Haupt legen kann“, sein Heilandswerk ist niemandem so zugute gekommen, wie den Mitleidigen und Beladenen, die es auch damals zuerst begriffen. Die ganze antike, heidnische, lieblose Welt ist durch Christus, seine Lehre und seine Kirche von Grund aus umgestaltet worden, und die Weise, mit ihnen verkehrte, über sie urteilte, lief der ganzen unsozialen, harten Art der alten Welt schnurstracks zuwider, in alle dem lag die Wurzel der kommenden, siegreichen sozialen Reformen, vor allem der wichtigsten sozialen Grundform, der Familie, in deren Mitte Christus das breite Weib als die ebenbürtige Gefährtin des Mannes hinsetzte. Der Hinweis auf die Armen mit den Worten: „Was ihr einem unter diesen Geringsten getan habt, das habt ihr mir getan“, seine Weihe der Arbeit, auch der geringsten, durch sein Beispiel, als er mit dem Schurz umgürtet, seinen Jüngern die Hülfe wusch, vor allem aber die immer wiederholte Bezeugung der Tatsache, daß für alle, Arme und Reiche, die Liebe Gottes in Christo erschienen ist, um alle zur Freiheit der Kinder Gottes zu erlösen, das sind die Quellen der sozialen Welterneuerung, die nie versiegen werden, trotz allen Versuchen der Sozialdemokratie, die Menschheit neuheldisch umzugestalten.

Nein auch noch so fortgeschrittenes Volk der Welt, keine andere Religion, keine Philosophie, keine Macht der Erde, hat eine solche sozialistische Erneuerung aus sich erzeugt als das Christentum. Bekanntlich gehörte in allen vorchristlichen heidnischen Staaten, auch den gebildeten, Rom und Griechenland, die Sklaverei zur legitimen sozialen Einrichtung des Gemeinwesens; der Arbeiter war Sklave und besaß als solcher keine Menschenwürde, keine Menschenrechte, er war ein Ding, eine Sache, wurde gekauft und verkauft und verschenkt und unterlag dem absoluten Willen seines Herrn; ja, in Sparta wurden sogar Sklavenjagden abgehalten, wie man jetzt Hasenjagden abhält; es war ferner Geüb, daß der Besitzer seine Sklaven alljährlich ausweiden lassen mußte, und in Italien ließen die Herren ihre ansässigen Sklaven oft zu Tausenden ans Kreuz schlagen. In Athens Blütezeit lebten bei 20 000 freien Bürgern 350 000 Sklaven, einzelne Römer besaßen bis zu 24 000 Sklaven. Griechenland und Rom hatten die Sklaverei auch zu Zeiten der Demokratie, das Christentum erst löste diesen schandlichen Mann, es brachte die in jenen Demokratien verachtete Arbeit zu Ehren und adelte sie. Eine achte gottgefüllte soziale Reformerscheinung ist auch Johannes der Täufer, und wer das 3. Kapitel bei St. Lukas im neuen Testament aufschlägt, der wird die großartigste soziale Reformpredigt finden. Johannes, obgleich aus vornehmerm Stamm, geht in die Wüste, heidet sich in ein härenes Gewand und trüftet sein Leben von Heuschrecken und Honig. Er predigt zunächst Ruhe allen, besonders den Reichen und Hochstehenden, den Schriftgelehrten und Pharisäern. Und das gleiche tut die Kirche heute gerade so, auch sie ruft den Menschen eindringlich zu: Wendet euren Sinn und tut rechtlichoffen: Früchte der Ruhe! Viel Volk kam zu Johannes, fragend: Was sollen wir tun? Und die Ratsschläge, die er gab, waren durch und durch sozialer Natur; den Reichen sagte er: Wer zwei Röcke hat, der gebe dem, der keinen hat, und wer Speise hat, der tue desgleichen. Den Beamten ermahnt er: Fordert nicht mehr, als gefehet ist. Und den Kriegskenten: Tut niemand Gewalt, noch Unrecht und laßt euch beängigen mit eurem Solde.

In allen diesen sozialen Lehren und Ansprüchen liegen lehrreiche soziale Winke auch für unsere Zeit, doch sie damals öffentlich vorzutragen, dazu gehörte ein solcher heiliger Mut, wie ihn nur Gottes heiliger Geist verleihen kann, denn die Herzen waren noch hart, und in vielen Köpfen lag es wohl so ähnelnd aus, wie heute in denjenigen vieler Sozialrevolutionäre. Johannes aber predigte ohne

Zurück nicht bloß die von der Sozialdemokratie verhasste Zufriedenheit und die von ihr verdammte Bedürfnislosigkeit, sondern die soziale Pflichterfüllung für alle, für Hoch und Niedrig, wie das unsere heilige Kirche heute auch tut ohne Ansehen der Person; auch sie mahnt den Reichen „ab“ und ruft dem Dürftigen zu „sei genügsam“. Da, wo das Christentum sich zerlegt und den biblischen Inhalt verflüssigt und auflöst, da kann es auch dieses sittlich-soziale Reformwerk nicht leisten und leisten, denn dann ist es nicht mehr der Sauerteig, nicht mehr das Licht und Salz der Erde, für welches Christus daselbst bestimmt hat.

Ob die religiöse u. christl. Bernunft über die sozialdemokratische, unsoziale Unvernunft siegen wird, ob die religiös-sittlich-sozialen Anschauungen und Grundzüge einmal bei ihr durchdringen, wer vermag es zu sagen! Geschähe es nach Gottes Fügung, so wäre das ein großer Segen für unser ganzes Volk und ebenso für den monarchischen Staat, der dann im weitesten und wahrsten Sinne eine wirkliche Sozialmonarchie darstellte, während er heute infolge der Gesamtverhältnisse volens volens als die Monarchie der hergebrachten Verhältnissen erscheint.

Der Mensch mitten in den gesellschaftlichen Verhältnissen lebt nicht vom Brot allein, sondern von jedem Worte, das aus Gottes Munde kommt. Die Kreatur lehnt sich und sucht auch heute nach Erlösung, nach seellichem Trost, nach Erhebung, nach Religion, Kirche und Glauben, nach ihrem göttlichen Schöpfer, und Stimmen, wenn auch erst vereinzelte, lassen sich von Zeit zu Zeit auch im roten Lager hören, die nach Wiedereinschaltung des religiösen, des christlichen Faktors in die Parteibewegung rufen. Man konnte das z. B. beobachten, als vor mehreren Jahren für den Massenaustritt aus der evangelischen Landeskirche aufgefordert wurde. Damals brachte die „Zukunft“ einen Artikel, in welchem es als die allergrößte Torheit bezeichnet wurde, sich in der Sozialdemokratie feindlich zum Christentum zu stellen, anstatt es als sozial-sittlichen Faktor hoch zu halten. Wir wollen ergänzend hinzufügen, daß die bislang gezeigte Feindschaft der Umsturzpartei gegen das Christentum nicht bloß eine Torheit ist, sondern auch der schlimmste Undank. Nur durch das Christentum wurden die Menschen frei und nur mit ihm werden sie die Errungenschaften der christlichen Kultur festhalten können. Gott führt vielleicht in seinem Ratsschlusse die Wendung herbei, daß das Kreuz auch dort siegreich wird, wo man es jetzt schmäht, und daß die verfolgten Massen es erneuert begrüßen als das Symbol, von dem wir mit Recht singen: O crux, ave spes unica, o Kreuz, sei begrüßt als einzige Hoffnung!

### Deutscher Reichstag.

k. Berlin. 130. Sitzung am 30. November 1906.  
Der Reichstag schloß heute die Kolonialdebatte fort. Abg. Lattmann sprach für die wirtschaftliche Vereinigung die volle Zustimmung der Fraktion zu den erhöhten Geldforderungen aus. Abg. Schrader brachte dem neuen Mann ebenso sein Vertrauen dar. Abg. Erzberger (Zentr.) legte in zweifelhafter Rede die Grundprinzipien der Kolonialpolitik des Zentrums in volkswirtschaftlicher, finanzieller und politischer Beziehung dar und betonte besonders, daß nun alle seine Angriffe gegen die Monopolverträge die amtlichen Siegel dadurch erhalten hätten, daß nun die Monopolverträge gelöst seien, mehr hätte er nicht gefordert. Der Redner schloß seine interessanten Ausführungen unter dem Wersall des Zentrums und nahezu der gesamten Linken. Er wurde von allen Seiten beglückwünscht und zuerst von Dr. Spahn. — Kolonialdirektor Dernburg stimmte in allen Teilen zu und versprach erforderliche Abhilfe. Das Haus verlegte sich auf morgen.

### Politische Rundschau.

Dresden, den 1. Dezember 1906.  
— Zur braunschweigischen Frage schreibt die „Braunschweig. Landesztg.“: Nach unseren Informationen, die wir für zuverlässig halten müssen, hat der Herzog von Cumberland mit dem Gedanken eines Vertrahs auf Hannover sich

## Der Sachsenerfürst des 30jähr. Krieges.\*)

(Zum 210. Todestage Johann Georgs I. von Sachsen.)  
1806 — 8. Oktober — 1906.  
Von Philipp Bauer.

So hatte denn Kurfürst Johann Georg die großen Männer seiner Zeit nach einander ins Grab steigen sehen. Lützow, Gustav Adolf, Wappenheim und Ferdinand II. hatten das Ende des unseligen Krieges nicht erlebt. Während der letzten Lebensstage Ferdinands II. waren die kriegerischen Ereignisse auf einer für die Deutschen, aus denen zum großen Teile auch die Heere der fremden Mächte bestanden, ebenso verderblichen als schmerzlichen Weise fortgeschritten. Besonders Kurfürst Johann hatte furchtbar darunter zu leiden. Die Heerhaufen des schwedischen Generals Baner eroberten Torgau, wobei zwei gefangene sächsische Regimenter in den Dienst der Schweden übergingen; Leipzig wurde durch drei Wochen belagert, aber nicht bezwungen. Aus Rache sah man täglich Städte und Dörfer in Flammen aufgehen, so Golditz, Reinsig, Osdob, Mügeln, Belgern, Strehla, Liebenwerda, Wurzen, Reichen und Schmiedeberg. Weder Kirchen, noch Schulen, noch Spitäler verschonte der Schwede. Nicht bloß das Eigentum wurde zerstört, sondern auch das Leben Tausender friedlicher Bürger unter grausamen Qua-

len geraubt. Grottschel gibt davon in der Geschichte des Sächsischen Volkes folgende Schilderung (II, 314):

Menschen wurden in Kadäfen gesteckt, in denen sie langsam braten mußten, oder es wurden ihnen Pfähle zwischen Füßen und Hals an Säulen und Füssen geschlagen, die Fußhaken kreuzweise aufgeschritten und Salz und Gerstenkörner hineingestreut. Man sogte den Unglücklichen die Kniescheiben an, schraubte die Köpfe zum Aufspringen ein, hieb ihnen Nasen und Ohren, Arme, Beine und säugende Brüste ab. Kinder wurden an den Lorwegen angehängelt und mit Pistolen darnach geschossen, Weiber und Jungfrauen von acht bis achtzig Jahren vor den Augen der Männer und Eltern auf den Straßen, in den Kirchen, oder wohin sie sich immer flüchten mochten, geschändet. Den auf den Boden Geworfenen wurde Düngrische in den Hals gepossen, dann auf sie gekniet, um die unter dem Namen des „Schwedentrunkes“ bekannt gewordene Flüssigkeit wieder herauszupressen. Abtötlich wurden die dem Andenken an den Tod Christi geweihten Tage durch solche Martern und qualvolle Peinigungen entheiligt.

Zwar haben auch die kaiserlichen Grausamkeiten verübt. Aber sie haben jederzeit die protestantischen Kirchen geschont und die dorthin Geflüchteten fast niemals angetastet.

Ende Juni 1637 zog sich Baner vor den heranrückenden

staierlichen aus seinem Lager in Torgau ins Brandenburgische zurück, so daß Sachsen bis Ende 1638 von dem Feinde verschont blieb. Da gewann er wieder das Lebergewicht gegen die kaiserlichen und zog abermals über Delsnitz nach Sachsen, besetzte Jwidaun und begann am 2. März 1639 Freiberg zu belagern; doch dieses wurde auf das Heldentümlichste verteidigt. Beim Herannahen der kaiserlichen unter Puchheim zog er sich zurück, vereinigte sich bei Zeitz mit Torstenson und schlug die kaiserlichen und Sachsen am 4. April auf das vollstündigste. Nach diesem Siege kaufte der Schwede ein ganzes Jahr lang im Erzgebirge mit der ganzen Unmenschlichkeit, die er auf dem sachsen Lande bewiesen hatte. Am 23. April nahm er Pirna nach kurzer Belagerung ein. Viele hundert Einwohner wurden zu Tode gequält. In der Kirche wurden Kinder erschlagen, Frauen geschändet und Witende vor dem Altare ermordet.

Im Mai zog Baner nach Böhmen, wo er noch grausamer hauste als in Sachsen. Im März 1640 räumte er Böhmen, nachdem ihm ein kaiserliches Heer unter dem Erzherzog Leopold Wilhelm entgegenrückte, und zog über das Erzgebirge nach Sachsen zurück. In der Gegend von Plauen kam es zur Schlacht, wobei Baner geschlagen wurde; er verschonte sich jedoch in Jwidaun.

Im Herbst dieses Jahres wurde der Reichstag zu Regensburg eröffnet. Der Kurfürst hatte Abgeordnete dort-

\*) Siehe Nr. 229, 234, 241, 247, 255 und 265.